

ELIZABETH
HARAN

Ein Hoffnungsstern
am *Himmel*



Inhalt

Cover

Weitere Titel der Autorin

Über dieses Buch

Über die Autorin

Titel

Impressum

Widmung

1

2

3

4

5

6

7

8

9

10

11

12

13

14

15

16

17

18

19

20

21

22

23

24

25

26

27

28

29

30

31

32

33

34

35

36

37

Weitere Titel der Autorin

*Am Fluss des Schicksals
Der Duft der Eukalyptusblüte
Der Glanz des Südsterns
Der Himmel über dem Outback
Der Rur der Ferne
Der Ruf des Abendvogels
Die Insel der roten Erde
Ein Traum in Australien
Eine Liebe in Australien
Heller Mond, weite Träume
Im Glanz der roten Sonne
Im Hauch des Abendwindes
Im Land des Eukalyptusbaums
Im Schatten des Teebaums
Im Tal der Eukalyptuswälder
Im Tal der flammenden Sonne
Jenseits der südlichen Sterne
Jenseits des leuchtenden Horizonts
Leuchtende Sonne, weites Land
Träume unter roter Sonne*

Weitere Titel in Planung.

Über dieses Buch

Ein fesselnder Australien-Schmöker für alle, die vom Fünften Kontinent fasziniert sind.

London, 1954: Als Estella von ihrem Mann wegen der reichen Witwe Davinia verlassen wird, beschließt sie, in Australien eine Stelle als Tierärztin anzunehmen. Doch das Leben im australischen Busch ist hart für eine junge Städterin, und Estella hat nach ihrem Studium nie in diesem Beruf gearbeitet. Um weitere Vorurteile auf dem Land zu umgehen, verschweigt sie, dass sie gerade geschieden wird. Aber gerade als die Farmer und Dorfbewohner beginnen, Estella zu akzeptieren, holt ihre Vergangenheit sie ein: Ihr Exmann hat inzwischen erfahren, dass sie sein Kind erwartet – und Davinia keine Kinder bekommen kann. Deren Erbschaft ist jedoch an Nachkommen gebunden ...

eBooks von beHEARTBEAT – Herzklopfen garantiert.

Über die Autorin

Elizabeth Haran wurde in Simbabwe geboren. Schließlich zog ihre Familie nach England und wanderte von dort nach Australien aus. Heute lebt sie mit ihrem Mann und ihren zwei Söhnen in einem Küstenvorort von Adelaide in Südaustralien. Ihre Leidenschaft für das Schreiben entdeckte sie mit Anfang dreißig, zuvor arbeitete sie als Model, besaß eine Gärtnerei und betreute lernbehinderte Kinder.

Elizabeth Haran

Ein Hoffnungsstern am Himmel

Aus dem australischen Englisch von Monika Ohletz



beHEARTBEAT

Digitale Neuauflage

»be« - Das eBook-Imprint der Bastei Lübbe AG

Für die Originalausgabe:

Copyright © 2003 by Elizabeth Haran

Titel der australischen Originalausgabe: »Stars in the Southern Sky«

The Autor has asserted her Moral Rights

Published by Arrangement with Elizabeth Haran-Kowalski

Für die deutschsprachige Ausgabe: © 2004/2021 by Bastei Lübbe AG, Köln

Lektorat: Melanie Blank-Schröder

Textredaktion: Wolfgang Neuhaus

Covermotive: © Chalermpon Pongpeth/shutterstock; © totajla/shutterstock; ©
superoke/shutterstock

eBook-Erstellung: le-tex publishing services GmbH, Leipzig

ISBN 978-3-7517-1618-5

be-ebooks.de

lesejury.de

Ich widme dieses Buch den Frauen in meinem Leben, die mir stets zur Seite stehen und mich unterstützen.

Meiner Mutter, May Eeles, die mich durch all die Höhen und Tiefen meines Lebens hindurch begleitet.

Meiner Schwester, Kate Mezera, deren Freundschaft ich so hoch schätze.

Meiner Agentin Franka Schmid und meiner Lektorin Melanie Blank, die mich mit viel Feingefühl unterstützen und beraten. Mit ihnen ist das Schreiben eines Romans wirklich einfach.

London, 1954

Tut mir Leid, dass Sie warten mussten, Estella«, sagte Dr. Blake, als er wieder ins Sprechzimmer kam. »Die Untersuchung hat etwas länger gedauert als üblich. Meine neue Assistentin ist noch ein bisschen unsicher. Ein Glück, dass sie nicht bei jeder Spritze in Ohnmacht fällt ...«

»Bitte, Dr. Blake, wie lautet das Ergebnis?«

Arthur Blake spürte Estellas Ungeduld, und so teilte er ihr die Neuigkeit sofort mit.

»Ihre Vermutung war richtig, Estella. Sie sind schwanger. Ich gratuliere!«

Zu Dr. Blakes Erstaunen schien Estella alles andere als glücklich zu sein. Über seinen unordentlichen Schreibtisch hinweg sah er, dass sie auf der vordersten Kante des Stuhles saß, die unruhigen Finger im Schoß ineinander verschlungen. Sie hielt den Kopf gesenkt. Als sie ihn wieder hob, sah er Tränen in ihren großen grünen Augen und auf ihren blassen Wangen glitzern.

»Ich weiß nicht, ob die Neuigkeit wirklich ein Grund für Glückwünsche ist, Dr. Blake.«

Der Arzt war ein älterer Herr und schon vor Estellas Geburt Hausarzt ihrer Familie gewesen. Er hatte sie auf die Welt geholt, und es brach ihm fast das Herz, sie nun so unglücklich zu sehen.

»Was ist denn, Estella? Möchten Sie das Kind nicht?«

Sie nickte, schüttelte dann jedoch den Kopf, um Dr. Blake gleich darauf durch ein erneutes Nicken zu verwirren.

»Es tut mir Leid, dass ich so sentimental reagiere, Dr. Blake. Ich weiß auch nicht, was mit mir los ist. Normalerweise bin ich eine ruhige, sachliche Frau, aber zurzeit breche ich beim geringsten Anlass in Tränen aus und widerspreche dem armen James in fast allem, was er sagt.«

Der Arzt kam um den Tisch herum und nahm ihre Hand. »Das ist unter diesen Umständen ganz normal, Estella. Ihr Körper macht dramatische Veränderungen durch.«

»Wollen Sie damit sagen, dass diese Empfindlichkeit die ganze Schwangerschaft hindurch anhält?«

»Nein, Ihre Gefühlswelt beruhigt sich schon wieder. Und machen Sie sich keine Sorgen, wenn Sie ab und zu ein bisschen vergesslich sind – das ist völlig normal. Leiden Sie unter morgendlicher Übelkeit?«

»Manchmal fühle ich mich unwohl, ja, aber zu ganz unterschiedlichen Zeiten.«

»Diese Übelkeit muss nicht unbedingt nur am Morgen auftreten. Zu allen Tageszeiten kann Ihnen vorübergehend schlecht sein. Außerdem kann Ihr Geschmackempfinden sich verändern. Es ist möglich, dass Sie den Geruch von Speisen, die Sie sonst gern gegessen haben, plötzlich nicht mehr ertragen, oder Sie entwickeln eine Vorliebe für Dinge, die Sie vorher nie mochten ...«

»Du liebe Zeit, das hört sich ja schrecklich an!«

»Ob Sie's mir glauben oder nicht, Estella, es wird im Gegenteil wunderschön!«

Die junge Frau schluchzte. »Ich habe Biologie, Anatomie und Physiologie studiert. Da sollte man doch meinen, ich wüsste über alle körperlichen und seelischen Veränderungen in der Schwangerschaft Bescheid ...«

Dr. Blake ließ sich auf der Ecke seines Schreibtisches nieder und erwiderte lachend: »Sie haben *Tiermedizin* studiert, Estella, und alles über Hunde und Katzen, Pferde und Kühe gelernt – aber nicht über Menschen. Deren Gefühlswelt ist schon ein wenig komplizierter als die der

Tiere.« Er runzelte die Stirn. »Oder macht Ihnen der Gedanke Sorgen, was James zu der Schwangerschaft sagen wird?«

Estella nickte, und ihre Augen schimmerten schon wieder verdächtig. »Er ist noch nicht bereit, die Rolle eines Vaters zu übernehmen.«

»Ob er bereit ist oder nicht, jetzt *muss* er sich damit abfinden. Und Sie dürfen sich nicht aufregen, das bekommt weder Ihnen noch dem Kind. Ich bin überzeugt, James wird begeistert sein, wenn er sich erst einmal an den Gedanken gewöhnt hat.« Dr. Blake reichte ihr ein sauberes Taschentuch.

»Da bin ich nicht so sicher«, sagte sie. »Wann immer ich dieses Thema angesprochen habe, wollte er gar nicht erst darüber reden.«

»Aber Ihre Ehe ist doch glücklich?«

»Ja. Nur ... James ist im Grunde seines Herzens noch ein großer Junge.«

Arthur Blake lächelte und zwinkerte ihr beruhigend zu. »Ich fürchte, daran wird sich auch nichts ändern, bis er wirklich Verantwortung tragen muss. Ein ganzes Jahr lang waren Sie zu zweit und mussten an niemand anderen denken – also gab es für James keinen zwingenden Grund, erwachsen zu werden. Sicher ist seine Arbeit als Anwalt sehr anstrengend, aber Sie haben zusammen alles genießen können, was London an gesellschaftlichen Ereignissen zu bieten hat.«

»Ja, das stimmt. Und James schätzt das gesellschaftliche Leben sehr. Ich glaube nicht, dass er darauf verzichten will. Aber als Mutter werde ich nicht so viele Partys und Bälle besuchen können, wie wir es jetzt tun, nicht einmal, wenn wir jemanden einstellen.«

»Es ist ein sehr schöner Tag, Estella. Sie sollten einen Picknickkorb packen und James im Büro mit der Nachricht überraschen. Gehen Sie mit ihm in den Hyde Park, und

erzählen Sie ihm die große Neuigkeit. Dann werden Sie sehen, dass Ihre Sorgen völlig unbegründet waren.«

Estella stand auf. »Ich nehme an, früher oder später werde ich es ihm sagen müssen.«

»Allerdings. Und was fühlen Sie selbst in dieser Sache? Freuen Sie sich auf Ihr erstes Kind?«

Estella legte eine Hand auf ihren Leib und versuchte sich das Leben vorzustellen, das in ihr heranwuchs. Ein zaghaftes Lächeln legte sich auf ihre schönen Züge, gepaart mit einem Ausdruck des Erstaunens. Dr. Blake liebte diesen Ausdruck auf den Gesichtern von Frauen, die ein Kind erwarteten. Es waren die Momente, in denen er seine Arbeit am liebsten tat.

In Gedanken verloren schlenderte Estella unter dem Glasdach der Burlington-Arkaden entlang. Irgendwann blieb sie stehen, um ein hübsches Tweedkostüm zu bewundern, das ihr ins Auge fiel. Der wadenlange graue Rock und die passende hüftlange Jacke hätten ihre schlanke Figur gut zur Geltung gebracht. Der Gedanke, dass ihre Körperformen sich bald verändern würden, zauberte ein nachdenkliches Lächeln um ihre Mundwinkel. Sie fragte sich, ob sie wirklich bereit war für alles, was mit ihr geschehen würde.

Als sie sich umwandte, sah sie ihr Spiegelbild in der Schaufensterscheibe. Sie trug ein cremefarbenes wadenlanges Kleid, dessen weit schwingender Rock mit roten Rosen bedruckt war; dazu rote Schuhe und einen passenden Hut mit breiter Krempe. Sie versuchte, sich ihren schwangeren Leib vorzustellen, die geschwollenen Füße ... Würde James sie unattraktiv finden?

»So ein Unsinn!«, murmelte sie ärgerlich. »James liebt dich, und er wird auch unser Kind lieben.« Obwohl James dazu neigte, seinen Schwächen und Leidenschaften nachzugeben, war Estella sicher, dass er ein wunderbarer Vater sein würde. Sie hoffte, einen Sohn zu bekommen, mit

dem James im Park Fußball spielen konnte. Er war immer sehr sportlich gewesen, besonders während seines Studiums; deshalb zweifelte sie nicht daran, dass auch er gern einen Sohn hätte.

Estella öffnete die Tür zu James' Büro, das er in einem Gebäude am Grosvenor Square gemietet hatte – und blieb verwundert stehen: Statt wie erwartet Miss Frobisher zu sehen, die Sekretärin ihres Mannes, stand sie vor einer Frau mit breiten Schultern, kräftigen Armen und einschüchterndem Blick, die eher für den Posten der Leiterin des Obdachlosenasyls in Ealing geeignet schien. Nach einem Blick auf den Berg von Sandwiches und Kuchen auf dem Tisch, der Estella seltsam fremd vorkam, wurde ihr klar, dass sie die Frau beim Mittagessen störte. »Entschuldigen Sie, wo ist Miss ... Frobisher?«

»Wer ist Miss Frobisher?«, fragte die Frau, die eben in ein dickes Sandwich hatte beißen wollen, unfreundlich zurück.

»Die Sekretärin meines Mannes. Ist sie krank?«

»Ich arbeite für Mr. Cook, und Sie sind ganz sicher nicht seine Frau.«

Estella wurde von einem eisblauen Augenpaar mit durchdringendem Blick gemustert. Normalerweise hätte sie sich jetzt kerzengerade aufgerichtet, doch so, wie sie sich im Moment fühlte, hätte sie sich am liebsten umgedreht und die Flucht ergriffen. »Ich bin Mrs. Lawford«, sagte sie leise. »Und ich kenne keinen Mr. Cook.«

»Und ich kenne keinen Mr. Lawford.« Die eisigen blauen Augen wurden schmal, als die Frau ihr Sandwich widerstrebend auf den Tisch legte. Sie erhob sich und kam auf Estella zu. Ihre ganze Haltung drückte aus, dass sie die Besucherin am liebsten auf nicht eben freundliche Art hinauskomplimentiert hätte. »Sind Sie sicher, dass Sie im richtigen Büro sind, Mrs. Lawford?«, fragte sie mit kaum verhohlener Ungeduld.

»Ich weiß doch, wo mein Mann arbeitet!«, entgegnete Estella mit einem Blick auf die Mattglasscheibe in der Tür. Alarmiert stellte sie fest, dass das Schild mit der Aufschrift *JAMES LAWFORD RECHTSANWALT* verschwunden war, und brach mit einem Mal in Tränen aus. Sie kam sich albern vor, konnte aber nichts dagegen tun. Wie war es möglich, dass sie das Büro ihres Mannes nicht fand?

Sofort entdeckte Edwina McDonald ihre mütterliche Ader. »O je, was ist mit Ihnen, meine Liebe?«

»Ich weiß es selbst nicht«, erwiderte Estella kläglich. »Ich wollte doch nur meinen Mann zu einem Picknick einladen und ihm sagen, dass ich ... wir erwarten unser erstes Kind, und ... und nun kann ich sein Büro nicht finden. Es tut mir Leid ...«

»Schon gut. Mir ist es bei jedem meiner fünf Sprösslinge genauso gegangen. Zum Glück sind sie inzwischen erwachsen!«

Estella versuchte vergeblich, sich ihr Gegenüber als zärtliche Mutter vorzustellen.

In diesem Moment betrat ein Mann in mittleren Jahren das Büro und zog seine Jacke aus. »Ist schon ziemlich warm draußen«, meinte er und wandte sich dem Schreibtisch zu. Als er die schluchzende Estella sah, fragte er seine Sekretärin mit einem verwunderten Blick: »Ist etwas passiert, Edwina?«

»Nein, Mr. Cook. Mrs. Lawford geht es sicher gleich wieder besser. Sie sucht ihren Mann und hat sich in der Tür geirrt.«

»Aber ich war sicher, dass es hier ist«, beharrte Estella. »Ich bin hier doch im Edmund-Foley-Gebäude, nicht wahr?«

»Ja, allerdings.«

»Und an der Tür steht die Nummer sechs, also muss das hier das Büro meines Mannes sein.«

»Wir sind jetzt seit ungefähr einem Monat hier, Mrs. ... Lawford, nicht wahr?«, fragte Mr. Cook.

Estella nickte.

»Ah, dann ist Ihr Mann sicher James Lawford, der
Anwalt?«

»Genau.« Estellas Miene hellte sich auf. Also war sie
doch nicht dabei, den Verstand zu verlieren!

»Das hier war früher sein Büro. Ich hatte meines direkt
gegenüber, bevor ich hier eingezogen bin.«

»Oh. Und wo ist mein Mann jetzt, Mr. Cook? Haben Sie
die Büros getauscht?«

Mr. Cook schien sich plötzlich nicht mehr wohl in seiner
Haut zu fühlen. »Nein, Mrs. Lawford. Ihr Mann hat hier
kein Büro mehr.«

Verwirrt fragte Estella: »Wollen Sie damit sagen, er hat
sein Büro in ein anderes Gebäude verlegt?«

»Das nehme ich an.«

»Aber warum?«

Brian Cook fühlte sich immer unbehaglicher; außerdem
tat Estella ihm Leid. »Ich glaube, es war eine ... nun ja,
geschäftliche Entscheidung.«

»Oh.« Estella nahm an, dass James ein größeres,
besseres Büro gefunden hatte. Er hatte des Öfteren davon
gesprochen, dass er gern in größeren und moderneren
Räumen arbeiten würde. »Sie wissen nicht zufällig, wo sich
sein neues Büro befindet, Mr. Cook?«

»Ich fürchte, er hat keine Adresse hinterlassen, Mrs.
Lawford.« Nur unbezahlte Rechnungen, fügte er in
Gedanken hinzu. Brian Cook sah Estella ihr Befremden
deutlich an. Er warf einen Blick auf den Picknickkorb in
ihrer Hand, und seine Haltung wurde freundlicher.

»Vielleicht hat er es Ihnen ja erzählt, und Sie haben es bloß
vergessen? Auch ich vergesse ständig irgendetwas.«

»Ich glaube kaum, dass ich etwas so Wichtiges
vergessen würde, aber Sie haben Recht ... mein Arzt hat
mir eben erst gesagt, dass so etwas in meinem Zustand
normal ist.«

Brian Cook warf Edwina einen fragenden Blick zu, und diese sagte leise: »Sie erwartet ein Kind!«

Estella blickte Mr. Cook an und begriff allmählich, dass er sich bemühte, ihr weitere Peinlichkeiten zu ersparen. Doch es war zu spät – sie hatte sich in ihrem Leben noch nie so gedemütigt gefühlt. »Ich komme mir schrecklich albern vor. Tut mir Leid, dass ich Sie gestört habe.«

»Sie haben uns nicht gestört, Mrs. Lawford«, sagte Mr. Cook und geleitete sie bis auf den Korridor.

»Wann haben Sie dieses Büro übernommen, sagten Sie?«, fragte Estella leise und versuchte fieberhaft, den Aussagen Mr. Cooks einen Sinn zu entnehmen.

Cook steckte den Kopf ins Büro, um seine Sekretärin zu fragen. »Es ist sogar schon mehr als einen Monat her, nicht wahr, Edwina?«

»Morgen sind es fünf Wochen«, erwiderte die Sekretärin ein wenig ungehalten, da sie sich gerade einen Bissen Cornedbeef-Sandwich in den Mund geschoben hatte.

Verwirrt und ratlos wandte Estella sich zum Gehen.

Draußen, im hellen Sonnenlicht, blieb sie stehen und las die in Stein gemeißelte Inschrift über dem Hauptportal des Gebäudes: *EDMUND FOLEY 1785*. Sie hatte zwar nicht an den Worten Mr. Cooks gezweifelt, musste sich trotzdem aber noch einmal vergewissern, dass sie keinen Fehler gemacht hatte. James schien wirklich das Büro gewechselt zu haben, aber warum hatte er ihr nichts davon gesagt? Jeden Morgen machte er sich um die gleiche Zeit auf den Weg zur Arbeit, und jeden Abend kam er zwischen sechs und sieben Uhr zurück, je nachdem, wie viele Mandanten er gehabt hatte. Meist war er dann müde und ging nach dem Abendessen schlafen. Estella wusste nicht, was sie denken sollte. Sie konnte unmöglich vergessen haben, dass ihr Mann in ein anderes Büro umgezogen war! Andererseits war sie in letzter Zeit tatsächlich ungewöhnlich erschöpft und vergesslich gewesen und hatte erst an diesem Vormittag den Grund dafür erfahren. Der

Gedanke an das Baby zauberte den Hauch eines Lächelns auf ihr Gesicht, das jedoch rasch wieder verblasste.

Estella seufzte tief, als sie daran dachte, dass sie James nun erst am Abend von ihrer Schwangerschaft erzählen konnte. Sie wusste, dass es albern war, doch sie fühlte sich deprimiert und sehr allein, und in ihrem Kopf herrschte ein heilloses Durcheinander. Wieder begann Estella zu weinen.

»Verflixt!«, rief sie sich dann selbst zur Ordnung und wischte die Tränen mit einer ungeduldigen, zornigen Bewegung fort. »Es geht nicht an, dass du als heulendes Nervenbündel durch die Gegend läufst!« Nach einem Blick auf den Picknickkorb beschloss sie, allein im Park zu Mittag zu essen. Dort würden ihr wenigstens die Tauben Gesellschaft leisten.

Entschlossen ging Estella über die Straße. Sie hörte nicht, wie der Fahrer eines Austin bewundernd hinter ihr her pfiß, noch vernahm sie das Mittagsläuten des Big Ben. Als sie sich dem Grosvenor Hotel näherte, grübelte sie immer noch darüber nach, wie sie wohl vergessen konnte, dass James ein anderes Büro bezogen hatte. Konnte das wirklich sein? Estella musste sich eingestehen, dass sie sehr mit sich selbst beschäftigt gewesen war, seit sie vermutete, schwanger zu sein. James hatte sogar Bemerkungen über ihre Vergesslichkeit gemacht, doch sie hatte ihm nichts von ihrem Verdacht erzählt. Ihre Angst vor seiner Reaktion war zu groß gewesen.

Estella erschrak, als sie mit einer hochschwangeren Frau zusammenstieß. Sie entschuldigte sich, aber die Frau lächelte ihr freundlich zu, bevor sie weiterging. Plötzlich sah Estella ihren Mann aus dem Grosvenor Hotel kommen. Erstaunt beobachtete sie, wie er ein Taxi heranwinkte. Sie wunderte sich über sein Äußeres, das nicht so makellos war wie üblich, und fragte sich, wohin er wohl fahren wollte. In dem Moment entdeckte sie ihre Cousine Davinia.

»Na, so was«, murmelte Estella. »James muss ihr zufällig begegnet sein.«

Es musste sich tatsächlich um einen Zufall handeln, denn James hatte nicht erwähnt, dass er sich mit Davinia treffen wollte – oder doch? Wie dem auch war, Estella hatte Mitleid mit James, denn Davinia war ausgesprochen exaltiert. Seit dem Tod ihres dritten Ehemannes zogen sich selbst geduldige und verständnisvolle Menschen von Davinia zurück. Unter dem Vorwand, einen Rat oder Unterstützung zu suchen, nahm sie jeden sofort ganz in Beschlag. Wegen seiner Hilfsbereitschaft war James sicher eine leichte Beute. Er war galant, aufmerksam und sanft, und viele Frauen schwärmten von seinem Charme. Estella vertraute ihm vorbehaltlos; niemals würde James sie betrügen.

Sie ging auf die beiden zu, froh und dankbar, dass sie nie Anlass zur Eifersucht hatte, als James Davinia plötzlich in die Arme schloss.

Estella blieb stehen. Fassungslos beobachtete sie, wie ihr Mann ihre Cousine leidenschaftlich küsste – vor allen Leuten, die um diese Mittagsstunde auf dem Grosvenor Square unterwegs waren. Sie merkte, wie ihr die Knie zitterten. Mit dem Gefühl tiefster Demütigung sah sie die glühenden Blicke, die James und Davinia tauschten, während er sie zärtlich an sich zog und mit dem Handrücken sanft ihre Wange berührte. Offensichtlich waren sie sich der Blicke und des Getuschels der Vorübergehenden nicht bewusst, und keiner von beiden sah Estella, die nicht mehr als zehn Schritte von ihnen entfernt stehen geblieben war. James und Davinia befanden sich in ihrer eigenen Welt – einer Welt, von der Estella bisher geglaubt hatte, sie gehöre ihr ganz allein.

Das Herz klopfte ihr bis zum Hals, als sie Davinia ins Taxi steigen sah. Durch das hintere Fenster lächelte sie James liebevoll zu. Ihre blonden, kunstvoll frisierten Haare umrahmten ihr hübsches Gesicht. Tränen stiegen Estella in

die Augen, als James dem davonfahrenden Wagen hinterherblickte, als könne er sich nicht von der Frau losreißen, die darin saß. Estella wäre am liebsten geflohen, doch ihre Beine fühlten sich so schwer an, als wären sie aus Blei. Sie wünschte sich sehnlichst, die letzten Minuten aus ihrem Gedächtnis löschen und zu jenen Tagen zurückkehren zu können, als sie noch nichts vom Betrug ihres Mannes geahnt hatte. Es brach ihr fast das Herz, als sie an das Baby dachte. »Wie kannst du mir so etwas antun, James«, flüsterte sie und legte unwillkürlich eine Hand auf ihren Leib. Tränen strömten ihr über die Wangen. »Warum?«, sagte sie leise. »Ich brauche dich doch ... Ich brauche dich jetzt mehr als je zuvor.« In diesem Augenblick verwandelte ihre Verzweiflung sich in Wut.

Mit der selbstzufriedenen Miene eines von der Liebe gesättigten Mannes beobachtete James, wie Davinias Taxi sich hinter einem roten Doppeldeckerbus in den Verkehr einfädelt und in Richtung Park Lane fuhr.

Estella ging zu ihm hinüber, zitternd vor Zorn.

Als James spürte, dass jemand neben ihm stand, wandte er sich um. »Estella!« Alle Farbe wich aus seinem Gesicht. Estellas Blick sagte ihm deutlich, dass sie Zeuge des rührenden Abschieds von seiner Geliebten geworden war.

»Du erinnerst dich also noch an mich – Estella Lawford, die seit kaum einem Jahr deine Frau ist?« Sie starrte ihn finster an. »Und bis vor einer Minute habe ich nicht mal geahnt, dass mein geliebter Mann in aller Öffentlichkeit einer Affäre mit meiner lebenslustigen Cousine frönt, die nicht viel intelligenter ist als ein Regenwurm und deren Mann gerade erst unter der Erde liegt!«

James geriet in Panik, denn Estella hatte so laut gesprochen, dass sie die Aufmerksamkeit anderer, ebenfalls auf Taxis wartender Hotelgäste erregte. Er nahm ihren Arm und versuchte sie fortzuziehen, doch Estella rührte sich nicht von der Stelle.

»Können wir nicht irgendwohin gehen und wie zivilisierte Menschen über diese Sache sprechen, Estella?«

»Wieso? Gerade eben hat es dir nichts ausgemacht, deine Affäre öffentlich zur Schau zu stellen.« Sie schüttelte den Kopf. »Wie konntest du mich so demütigen? Ich komme gerade von deinem Büro und habe mich dort schon schrecklich blamiert, als ich erfahren musste, dass du gar nicht mehr dort arbeitest – und das schon seit fast fünf Wochen!«

Verlegen und schuldbewusst senkte James den Kopf und starrte zu Boden. »Ich hätte es dir ja erzählt ...«

»Ach, wirklich? Und ich habe mir schon Vorwürfe gemacht, weil ich glaubte, ich hätte es vergessen! Wolltest du mir vielleicht auch von der Affäre mit meiner Cousine erzählen?«

»Estella, bitte, sprich leiser!«, beschwor James sie.

»Warum sollte ich?«

»Lass uns nach Hause gehen und dort reden!«

»Jetzt sag bitte nicht, dass da noch mehr ist ...« Estella bemühte sich verzweifelt, ein Schluchzen zu unterdrücken. Sie war wütend auf sich selbst, dass sie ihre Gefühle nicht unter Kontrolle hatte, denn sie wollte James nicht zeigen, wie es in ihrem Innern aussah; das ließ ihr Stolz nicht zu. Plötzlich fiel ihr ein heller Fleck Lippenstift an James' Mundwinkel auf, der die Affäre umso wirklicher erscheinen ließ. Estella wurde so zornig, dass sie ihm eine schallende Ohrfeige versetzte. »Hättest du deine leidenschaftlichen Küsse und Umarmungen nicht wenigstens auf das Hotelzimmer beschränken können, in dem du den Vormittag mit diesem Weib verbracht hast? Musstet ihr euch auch noch vor allen Leuten zeigen?« Fast blind vor Tränen wandte Estella sich ab – keinen Augenblick zu früh für James, denn der hatte auf der anderen Seite des Platzes einige ihrer Freunde entdeckt.

Er folgte Estella und ergriff ihren Arm. Sie aber schüttelte James' Hand ab und starrte ihn feindselig an.

»Rühr mich nicht an!«, rief sie und erregte dadurch noch mehr Aufmerksamkeit. »Wage es ja nicht, mich jemals wieder anzufassen!« Sie ging weiter, und James hielt es für das Beste, ein wenig Abstand zu halten. Zwar wusste er, dass es feige war, doch für einen Anwalt – selbst wenn er vorübergehend nicht arbeitete – waren ein guter Ruf und das Ansehen sehr wichtige Dinge.

James folgte Estella in den Hyde Park. Er war besorgt wegen ihres seelischen Zustands, doch Estella war eine kluge und vernünftige Frau. Bestimmt würde sie sich nicht gleich in den See stürzen – hoffte er zumindest. Er hatte kein Verlangen danach, in seinem besten Anzug ins Wasser zu springen, um sie herauszuholen. Aber er musste jetzt über alles mit ihr sprechen; so wie bisher konnte es nicht weitergehen, sonst hatte er weiße Haare, noch bevor er dreißig war.

Kurz nachdem Estella den Park betreten hatte, glaubte sie, sich übergeben zu müssen. Sie wusste nicht, ob es an der morgendlichen Übelkeit lag oder daran, dass James eine Affäre mit ihrer Cousine hatte, und für den Augenblick spielte es auch keine Rolle für sie: Ihr einziger Gedanke galt dem Baby, das sie schützen musste. Sie ging in südlicher Richtung, zur Statue des Achilles, und blieb kurz stehen, um einem Obdachlosen den Picknickkorb zu reichen, den sie mit so viel Liebe gepackt hatte.

Als der alte Mann in den Korb blickte und ein Strahlen auf seinem schmutzigen Gesicht erschien, empfand Estella das als bittere Ironie: Diesen glücklichen Ausdruck hatte sie eigentlich bei ihrem Mann zu sehen erwartet, während sie ihn mit dem Picknick und der Neuigkeit über ihr Baby überraschte. Stattdessen hatte sie nun selbst eine Überraschung erlebt – und die war alles andere als erfreulich.

Estella ließ sich erschöpft auf eine Bank direkt am Seeufer fallen. Um des Babys willen zwang sie sich, einige Male tief ein- und auszuatmen, um sich zu beruhigen.

Immer wieder sagte sie sich, dass das Kind jetzt das Wichtigste in ihrem Leben war. Sie war schnell gegangen, und ihr Herz klopfte wie rasend. Doch ihr schlimmster Zorn hatte sich durch die körperliche Anstrengung ein wenig gelegt und war einem Gefühl der Betäubung gewichen. Estella hatte gar nicht bemerkt, wie sehr ihre Beine zitterten; jetzt fühlten sie sich wie Gummi an. Trotz der wärmenden Sonnenstrahlen fröstelte sie und legte die Arme um ihren Körper.

»Estella«, hörte sie James hinter sich sagen. »Ich weiß, dass du jetzt wütend und schockiert bist, aber wir müssen reden.« Er legte ihr sein Jackett um die schmalen Schultern.

Einen Augenblick starrte Estella ihn stumm an, und es brach ihm fast das Herz, als er den verletzten Ausdruck in ihren Augen sah. James mochte zwar selbstsüchtig sein, doch er war nicht herzlos.

»Reden? Ich sollte mich von dir scheiden lassen!«, meinte Estella, deren Herz erneut rasend schnell zu pochen begann. Wieder strömten ihr Tränen über die Wangen. James ließ sich am äußersten Ende der Bank nieder. Als er ihr sein Taschentuch reichte, nahm sie es. Wie jung er aussah für einen Mann von achtundzwanzig Jahren! Und genauso benahm er sich: Wie ein Junge, der bei einer Dummheit ertappt worden war. Da nützte es auch nichts, dass er der attraktivste Mann war, den Estella kannte.

»Ja, eine Scheidung wäre wahrscheinlich das Beste«, sagte er ruhig und fuhr sich mit den Fingern durch die dunklen Haare.

Seine Worte kamen für Estella völlig überraschend. Sie konnte nicht fassen, dass James nicht einmal um ihre Ehe kämpfen wollte! Kurz fragte sie sich, ob er vielleicht anders darüber denken würde, wenn er von dem Baby wüsste, doch sie wollte nicht, dass er nur aus Pflichtgefühl bei ihr blieb. Sie wollte sicher sein, dass er sie liebte.

»Ich gehe gleich morgen früh zu einem Anwalt«, sagte sie in der Hoffnung, ihn auf diese Weise zur Vernunft zu bringen oder zumindest seine Reue zu wecken.

Doch zu ihrer Verwirrung erwiderte er: »Ja, eine Scheidung ist eine reine Formsache.«

»Was geht hier eigentlich vor sich, James? Du willst doch nicht behaupten, dass du Davinia wirklich *liebst!* Sie gehört zur Familie, deshalb bin ich verpflichtet, mich um sie zu kümmern. Aber diese Frau macht einen schwindlig wie ein Karussell! Sie ist neurotisch – und davon abgesehen fast zehn Jahre älter als du!«

»Der Altersunterschied spielt für uns keine Rolle«, erwiderte James trotzig.

»Für *uns?*«, stieß Estella hervor. »Du sprichst von dir und Davinia als *uns?*« Verzweifelt schüttelte sie den Kopf. Dass James überhaupt mit ihrer Cousine ein Verhältnis hatte, war schon schlimm genug, aber dass er anscheinend echte Gefühle für sie hegte, brach ihr fast das Herz. »Muss ich dich wirklich daran erinnern, dass Warwick schon ihr dritter Mann war? Ich bin sicher, dass er sich mittlerweile auch von ihr hätte scheiden lassen, wäre er nicht vorher an Herzversagen gestorben!« Die ersten beiden Ehemänner Davinias waren ältere Herren gewesen, sodass ihr Ableben nicht allzu unerwartet gekommen war, doch Warwick war erst in den späten Vierzigern gewesen. Anscheinend hatte Davinia eine Vorliebe für wohlhabende Männer mit schwachen Herzen. Wenn es stimmte, was James sagte, passte er nicht in dieses Schema.

»Warwick hat Davinia viel Geld hinterlassen«, sagte James.

»Das mag sein, aber ...«

James blickte sie an, und zum ersten Mal bemerkte Estella den kühlen, fast berechnenden Ausdruck auf seinem Gesicht. Er war ihr vorher nicht aufgefallen. Ihre Augen weiteten sich, als ihr klar wurde, was seine Anspielung bedeuten musste.

»Ich bin ruiniert, Estella«, sagte James, als könne er ihre Gedanken lesen.

Sie starrte ihn offenen Mundes an. James war finanziell am Ende und warf sich deshalb Davinia an den Hals? Damit hätte Estella am allerwenigsten gerechnet. Das konnte nicht wahr sein! Verblüfft fragte sie sich, was James vorhaben mochte.

»Du glaubst mir nicht, aber es stimmt. Wir haben kein Geld mehr. Wenn du mit dem Gedanken spielst, dir einen teuren Anwalt zu nehmen – das würde uns nur noch tiefer in Schulden stürzen, und davon haben wir weiß Gott schon genug.«

»Du erwartest doch nicht, dass ich dir diesen Unsinn glaube! Du arbeitest lange und viel, und deine Kanzlei läuft sehr gut!«

»Warum bin ich dann aus dem Foley-Gebäude ausgezogen?«

»Weil du ein größeres und schöneres Büro haben wolltest ...«

James' Wangen überzogen sich mit dunklem Rot. »Ich bin ausgezogen, weil ich mir die hohe Miete fürs Büro nicht mehr leisten konnte. Und ich verdiene ganz sicher nicht genug, um ein Haus in Mayfair zu bezahlen und für das Leben aufzukommen, das wir führen. Es kostet viel Geld, reiche Freunde zu bewirten.«

»Warum hast du das nicht schon eher gesagt? Ich brauche nicht wie die Wexford-Smiths oder die Wynstan-Powers zu leben. Ich kann auf die bessere Gesellschaft verzichten. Ich wäre auch mit einem ruhigen Leben zufrieden.«

»Aber *ich* brauche diesen Luxus, Estella.« James senkte den Kopf. Er wirkte plötzlich wieder sehr verlegen. »Und ich könnte das Leben führen, von dem ich träume ... an Davinias Seite.«

Estella starrte ihn sprachlos an. Wie hatte sie ein ganzes Jahr mit ihm verheiratet sein können, ohne ihn richtig zu

kennen? »Willst du damit sagen, du möchtest dich scheiden lassen, um Davinia zu heiraten?« Sie war sicher, dass James' Antwort Nein lauten würde; allein der Gedanke war absurd. Aber sie sollte sich gründlich irren.

»Ja. Das wird das Beste sein«, sagte er völlig emotionslos.

Estella zuckte zusammen. »Das Beste für wen? Ich liebe dich, James! Wir haben sogar darüber gesprochen, ein Kind zu bekommen!« Es lag ihr auf der Zunge, ihm zu sagen, dass sie bald ein Baby haben würden.

»*Du* hast darüber gesprochen, Estella. Ein Kind würde aber nicht in das Leben passen, das ich mir vorstelle. Deshalb bin ich immer vorsichtig gewesen.«

Für einen Moment verschlug es Estella die Sprache. James wollte das Kind nicht, das sie unter dem Herzen trug! Sie konnte es kaum glauben. Am liebsten hätte sie ihn angeschrien: »Du warst nicht vorsichtig genug!« Ihr Beschützerinstinkt war geweckt, und sie legte eine Hand auf ihren Leib.

»Warum hast du mich dann geheiratet, James?«

»Weil ich dich geliebt habe.«

»Geliebt *habe*?«

»Ich liebe dich immer noch, aber nicht so sehr, dass ich dafür ein Leben ohne Glanz und Luxus in Kauf nehmen würde. Du weißt, wie sehr ich die gesellschaftlichen Empfänge mag. Dort knüpft man die wichtigsten beruflichen Kontakte. Es tut mir Leid, aber so bin ich nun mal, und Davinia kennt die richtigen Leute ...«

Estella konnte ihm nicht folgen. Nichts von dem, was er sagte, ergab einen Sinn. James war immer noch ihr Ehemann und der Vater des Kindes, das sie erwartete, auch wenn ihm weder an ihr noch an dem Baby etwas zu liegen schien. »Warum hast du mir nicht gesagt, dass wir in finanziellen Schwierigkeiten sind? Du hättest Davinia nicht deine Seele verkaufen müssen. Ich hätte arbeiten können. Hast du vergessen, dass ich Tierärztin bin?« Zwar hatte

Estella diesen Beruf seit ihrem Examen an der Universität von Edinburgh keinen Tag ausgeübt, aber nur, weil James es so gewollt hatte.

»Das würde nicht viel helfen. Du würdest nicht genug verdienen. Und wenn du gearbeitet hättest, Estella, wären unsere Freunde zu der Ansicht gelangt, dass ich nicht erfolgreich bin.«

Plötzlich hatte Estella genug von seiner Eitelkeit. »Das wäre sicherlich besser gewesen, als sich zu ruinieren. Was werden deine so genannten Freunde denn jetzt von dir halten?«

James antwortete nicht. Er musste an sich selbst und seine Zukunft denken und konnte keine Rücksicht auf Estellas Meinung nehmen.

Estella war klar gewesen, warum er nicht gewollt hatte, dass sie arbeitete – es hätte so ausgesehen, als könne er nicht allein für eine Frau aufkommen. Geblendet durch seinen Charme hatte sie seinen Hunger nach Ansehen zu verstehen versucht und ihren eigenen Ehrgeiz begraben, in der stillen Hoffnung, bald ein Kind zu haben. Doch das meiste von dem, was James sagte, blieb ihr ein Rätsel.

»Was ist mit deinem Erbe?«

»Es ist fort.«

Estella starrte ihn an. »Was? Das ganze Geld?«

»Ich habe die Aktien, die mein Vater mir hinterlassen hat, zu Bargeld gemacht und das Haus belastet. Jetzt kann ich mir die Rückzahlung nicht mehr leisten. Deshalb wird die Bank das Haus bekommen.«

Estella tupfte die Tränen mit seinem Taschentuch ab. Ihre ganze Welt fiel in Trümmer, und in ihrem verletzlichen Zustand konnte sie das alles kaum verkraften.

»Bitte, nicht weinen, Estella. Ich dachte, ich könnte genug verdienen, um das Haus und ein Leben in Luxus zu bezahlen, aber um meine Ansprüche erfüllen zu können, habe ich zu wenig Mandanten.«

»*Deine* Ansprüche! Ich höre immer nur, was *du* willst. Findest du das nicht selbstsüchtig?« Plötzlich konnte Estella sich James nicht mehr als Vater vorstellen. Er war zu unreif. »Ich nehme an, es würde auch nichts nützen, wenn wir in ein kleineres Haus in einem preiswerteren Viertel umzögen?«

»Ich fürchte, nein.«

Estella schüttelte den Kopf. Sie konnte es nicht fassen. »Und was soll ich nun tun? Oder interessiert dich auch das nicht mehr, jetzt, wo ich nicht in deine sorgfältig geplante Zukunft passe?«

»Natürlich interessiert es mich, Estella, und ich habe eingehend darüber nachgedacht. Du könntest zu deinen Eltern nach Südrhodesien gehen. Sie behaupten doch, das Leben dort sei wundervoll. Oder du könntest bei deiner Tante Flo in Chelsea wohnen. Ich bin sicher, als Tierärztin würdest du dein Auskommen haben.«

Aber ich müsste nicht nur für mich allein sorgen, James, sondern auch für unser Baby, ging es Estella durch den Kopf. Und ohne dich bin ich allein und mittellos.

»Und wo wirst du wohnen und arbeiten?« Sie fragte es nicht, weil es sie allzu sehr interessierte – dazu war es zu spät. Sie wollte nur wissen, wie weit seine Zukunftspläne für das Leben mit ihrer Cousine bereits gediehen waren.

»Warwick hat ihr einen modernen Bürokomplex am Belgrave Square hinterlassen, in sehr guter Lage und erst nach dem Krieg gebaut. Außerdem hat sie das große Haus am Eaton Square.«

Estellas Unterlippe zitterte vor unterdrückter Wut. »Ich hätte dich nie für einen solchen Mistkerl gehalten!«

»Jetzt weißt du's. Ich bin oberflächlich und selbstsüchtig, und ich gebe es zu. Außerdem hat Davinia mir schon seit Wochen Geld geliehen. Sie will nichts davon zurückhaben – falls ich sie heirate, sobald ich frei bin. Deshalb, fürchte ich, müssen wir sofort die Scheidung einreichen. Ich hoffe, du siehst es ein und machst es mir

leicht, Estella. Es gibt keinen Grund, die Sache auf die lange Bank zu schieben, nicht wahr?«

Estella blickte ihn an. Nur unser Baby, James. Aber du bist ohnehin nicht gut genug, sein Vater zu sein. Langsam schüttelte sie den Kopf.

Es gab nichts mehr zu sagen. Sie wandte sich von James ab und blickte über den See nach Rotten Row hinüber, wo Reiter den wunderschönen Tag nutzten und in vollem Galopp dahinritten. In England konnte man die Tage im Jahr, an denen der Himmel blau und wolkenlos war, an einer Hand abzählen. Und ausgerechnet dieser Tag, an dem Estellas Leben in Trümmer fiel, war wunderschön. Es hätte regenverhangen sein müssen, passend zu ihrer trüben Stimmung und ihrer verzweifelten Lage. Wieder musste sie an das Kind denken. Der heutige Tag hätte einer der glücklichsten ihrer Ehe sein sollen ...

Durch einen Schleier aus Tränen sah sie den See im Sonnenlicht funkeln. Kindermädchen und junge Mütter schoben Babys in ihren Kinderwagen spazieren. Hundebesitzer oder deren Bedienstete führten die gepflegten Tiere an der Leine. Verliebte Paare schlenderten Hand in Hand über den Rasen; Enten und Schwäne glitten übers Wasser. Für einen so schönen Tag eine ganz normale Szene – doch Estella kam es vor, als wäre in ihrer scheinbar so hellen und behüteten Welt plötzlich die Nacht hereingebrochen. Wieder dachte sie an das Kind, das in ihrem Leib heranwuchs ... vielleicht ein süßes kleines Mädchen.

Jetzt sind wir zwei allein, mein Kleines, ging es ihr durch den Kopf. Aber ich verspreche dir, alles wird gut!

Sie stand auf und reichte James sein Jackett, ohne ihn anzusehen. »Ich gehe nach Hause und packe zusammen. Wenn ich irgendwelche Papiere unterschreiben muss, schick sie an Tante Flos Adresse.« Tapfer schluckte sie den Kloß hinunter, der in ihrer Kehle saß, und bedachte ihren

Mann mit einem kühlen Blick. »Lebwohl«, sagte sie, wandte sich um und ging davon.

James war bewusst, dass er sich kalt, gefühllos und berechnend verhalten hatte, meinte jedoch, die richtige Entscheidung getroffen zu haben. Womit er nicht gerechnet hatte, war sein schlechtes Gewissen. »Bitte, warte noch, Estella!«

Sie blieb stehen und wandte sich zu dem Fremden um, in den ihr Mann sich plötzlich verwandelt zu haben schien.

»Ich weiß, dass ich dich sehr verletzt habe«, sagte James. »Es tut mir ehrlich Leid.«

Seine Entschuldigung erschien Estella unpassend und klang obendrein unecht. »Mir tut es auch Leid, James. Es tut mir Leid, dass du so kurzsichtig bist und so wenig Charakter besitzt. Ich weiß nicht, wie ich je denken konnte, du hättest menschliche Qualitäten.« Sie hegte beinahe Mitgefühl für ihn, denn sein Egoismus würde ihn um etwas sehr viel Wertvolleres als Geld und gesellschaftliches Ansehen bringen.

Ohne einen Blick zurück ging Estella davon. Es kostete sie ihre ganze Willenskraft, nicht erneut in Tränen auszubrechen. Stattdessen richtete sie sich kerzengerade auf und hob stolz den Kopf. Sie war überzeugt, dass sie James Lawford nie wiedersehen würde – und dass es ihrem Kind ohne diesen Mann besser ging.